

1. Deutsche Oper und französische Lektüre

1674 begann mit der Herrschaft Herzog Friedrichs I. im Vergleich zum christlich-patriarchalisch geführten Regime seines Vorgängers, Ernsts I. von Sachsen-Gotha-Altenburg, des Frommen, am Gothaer Hof eine Öffnung des kulturellen Lebens für weltliche Unterhaltungs- und Repräsentationsbedürfnisse. Kennzeichnend für die Rolle schöner Literatur am Gothaer Fürstenhof in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bleibt ihre marginale Stellung: Nur im Zusammenhang mit der Frankreichreise des Erbprinzen Friedrich läßt sich anhand eines Notizzettels seine Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Literatur finden; trotz seiner Mitgliedschaft in der Fruchtbringenden Gesellschaft finden wir deutschsprachige Literatur nur in den Opernlibretti zur Ausschmückung der Hoffeste. Vor allem religiöse Vorstellungen haben diesen Bemühungen enge Grenzen gesetzt.

23.4.1667-22.6.1668 Friedrich macht als Erbprinz seine Ausbildungsreise ('Grand Tour'), die nach Frankreich und Italien führt. Er kommt dabei mit der zeitgenössischen französischen Salonliteratur in Berührung. In diesem Zusammenhang entstand eine Liste mit französischen Buchtiteln (Auszug):

Blaydojers.
 M^r. Le Maistre. grand cher et beau feu
 M^r. Gautier. Lettres.
 Malherbe – Balsac. Voiture
 Romans.
 Le Grand Cyrus // La Clelie // Mathilde //
 Poesie.
 1. Malherbe // 2. Godeau // 3. Voiture // 4. Corneille // 5. Menage
 Ouvrages. Mesles.
 1. Balsac // 2. Codeau // 3. Silhon // 3. La Motte du Voyer
 / 4 La Chambre

Blaydojers.
 Mr. Le Maistre. grand cher et beau feu
 Mr. Gautier. Lettres.
 Malherbe – Balsac. Voiture
 Romans.
 Le Grand Cyrus // La Clelie // Mathilde //
 Poesie.
 1 Malherbe // 2. Godeau // 3. Voiture // 4. Corneille // 5.
 Menage
 Ouvrages. Mesles.
 1. Balsac. // 2. Codeau // 3. Silhon / 3. La Motte du Voyer
 / 4 La Chambre

(ThSTA Gotha, Geh. Archiv, E XI Nr. 22, Bl. 94r/v)

1669 Friedrich wird Mitglied der 'Fruchtbringenden Gesellschaft', als deren Oberhaupt der Weißenfelder Herzog, sein Schwiegervater, fungiert. Durch dessen Engagement für die deutsche Oper motiviert, beginnt Friedrich deutschsprachige Opernlibretti aus Weißenfels und anderen Thüringer Höfen zu sammeln.

1676 Friedrich I. organisiert die Hofkapelle neu und veranstaltet zum ersten Mal aufwendige Feste mit Ballett und Theaterspiel ('singende Komödie').

1681 Nach erneuter Heirat läßt der Herzog ein neues Theater im Westturm des Friedensteins erbauen.

1683 Nach einem Tagebucheintrag Friedrichs I. vom 23.4. wird als erste deutsche Oper im neuen Theater anlässlich des Geburtstags der Herzogin Christine gespielt: *Die geraubete Proserpina*:

Umb 3 Uhr
 aufgestanden, hernach wurde die Opera
 von der geraubten Proserpina gespielt
 Und ist dieses die Erste Opera, So ich habe spielen lassen

"Umb 3 Uhr aufgestanden, hernach wurde die opera von der geraubten Proserpina gespihlet. Und ist dieses die Erste opera, So ich habe spielen lassen"

(ThSTA Gotha, Geh. Archiv, E XI Nr. 17, Bl.28r)

1687-1691 Drei weitere deutsche Opern werden unter Friedrich I. gespielt. Sein Nachfolger setzt die Praxis der gelegentlichen Opernaufführungen zu festlichen Anlässen fort.

1696 Der pietistische Gothaer Schulrektor Gottfried Vockerodt (1665-1727) löst durch seine vehemente Kritik den sogenannten 'Thüringischen Opernstreit' aus. 1701 wird daraufhin in Gotha für lange Zeit die letzte deutsche Oper gespielt.

2. Importartikel Aufklärung

Mit dem Regierungsantritt Herzog Friedrichs III. von Sachsen-Gotha-Altenburg im Jahre 1732 und seiner Frau Louise Dorothee beginnt für den Gothaer Hof eine neue Epoche: er öffnet sich der Aufklärung. Entscheidende Mittlerdienste leisten dabei persönliche Kontakte und journalistische Nachrichten aus Paris.

Von 1747 bis 1750 hielt sich Erbprinz Friedrich zur Ausbildung in Paris auf. Der Hofmeister Ulrich von Thun machte seinen Schützling dort mit einflussreichen Personen bekannt. Dabei wurde er in die Salons der Pariser Aufklärer eingeführt, wo er Voltaire, Diderot, Rousseau, Holbach u.a. kennenlernte. Zu ihnen gehörte auch Abbé de Raynal, den der Hofmeister mit herzoglicher Erlaubnis für den Erbprinzen als Lehrer für Geschichte und Philosophie engagierte. Die Vorstellung, der protestantische Erbprinz werde von einem katholischen Abbé unterrichtet, sorgte zunächst für Unruhe in Gotha, wie ein Brief von Thuns an die Herzogin (5.11.1747) zeigt:

Dieser Abbé ist viel kompetenter als ich bisher geglaubt habe. Er hat profunde Kenntnisse in schöner Literatur und ein großes historisches Werk unter Berücksichtigung von Moral, Politik und Handel geschrieben. Er hat weit ausgreifende Kenntnisse in Philosophie, überdies besitzt er eine philosophische Geisteshaltung und einen fröhlichen Humor, mit dem er dies alles behandelt. Schließlich kann er Unterrichtspraxis nachweisen ... Überdies hat der Abbé die gute Eigenschaft, daß er nicht katholischer ist als Herr Klüpfel und ich. Er denkt über die Religion wie ein protestantischer Philosoph. Er gilt unter denen, die ihn kennen, als Mann von Redlichkeit, Pflichtgefühl und guten Sitten. Der kleine Abbé-Kragen braucht also nicht zu schrecken. Er trägt ihn wie die Hälfte der Abbés aus Gründen der Sparsamkeit, außerdem um einen würdigen Eindruck zu machen und auf Vergünstigungen hoffen zu können. Im übrigen erscheint fast alles, was hier unterrichtet, im kleinen Abbé Kragen.

(Übers.: W. Ranke, ThSTA Gotha, E XIII a Nr 26, Bl. 163r/v, 167r/v)

Der Abbé Raynal wurde darüber hinaus literarischer Korrespondent der Gothaer Herzogin: Sie bezog seine handgeschriebenen *Nouvelles littéraires* mit Unterbrechungen von 1747 bis 1755.

Wichtiger ist der in Paris geknüpfte Kontakt zu Friedrich Melchior Grimm. Dieser wurde zeitweilig Vorleser und Deutschlehrer des Gothaer Erbprinzen. In dessen Landhaus lernte Grimm Rousseau kennen, wie man aus dessen 'Bekenntnissen' (*Confessions*) erfährt:

... So hatte ich unter anderem bei Frau Dupin den jungen Erbprinzen von Sachsen-Gotha und den Baron von Thun,

seinen Hofmeister, kennengelernt. Beim Abendessen sprach der Prinz von Diderots Gefangenschaft. Um mich zum Sprechen zu bringen, zieh der Baron den Gefangenen der Unbesonnenheit; durch die ungestüme Art, in der ich ihn verteidigte, machte ich mich ihrer jedoch schuldig. Man verzieh dieses Übermaß von Eifer, da ich ja einen unglücklichen Freund in Schutz nahm, und sprach von etwas anderem. In dem Gefolge des Prinzen befanden sich noch zwei Deutsche: der eine, der Klüpfel hieß und viel Geist besaß, war sein Kaplan und wurde später, nachdem er den Baron verdrängt hatte, sein Haushofmeister, der andere war ein junger Mann namens Grimm.

(Übers.: Ernst Hardt, 1985, S. 491f.)

Grimms bedeutendste Leistung ist die *Correspondance littéraire*, eine handschriftlich vervielfältigte Zeitschrift aus dem Umkreis der Enzyklopädisten für einen exklusiven Abonnementkreis, überwiegend aus deutschen Fürstenthümern. Die Herzogin Louise Dorothee gehörte zu den ersten Abonentinnen. Deshalb besitzt die Gothaer Bibliothek das vollständigste Exemplar der *Correspondance littéraire*.

Friedrich Melchior Grimm (1723-1807)

1742-1745 Studium an der Leipziger Universität, Bekanntschaft mit Gottsched.

1749-1755 Grimm wird Vorleser des Erbprinzen Friedrich in Paris. Dabei lernt er Rousseau, Diderot, d'Alembert, Holbach, Mme. d'Épinay u.a. kennen. Er veröffentlicht Aufsätze im *Mercure de France* und wird durch seine Opersatire - *Le petit prophète de Böhmischbroda* (1753) - berühmt. Im Mai 1753 schreibt Grimm die erste Lieferung der *Correspondance littéraire*, deren fürstlichen Abonnementkreis er zielstrebig ausweitet.

1755-1791 Als Sekretär beim Herzog Louis Philippe von Orléans ist Grimm am Gothaer Hof ebenso bekannt wie an den Höfen in Darmstadt, Karlsruhe, Braunschweig, Frankfurt, Berlin oder Wien. Die Wertschätzung Grimms durch die Zarin Katharina II., Abonentin der *Correspondance* und von ihm gemeinsam mit Diderot 1773 besucht, bringt ihm u.a. die Mitgliedschaft der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften ein. Für Gotha ist Grimm seit 1768 als Legationsrat und seit 1775 als bevollmächtigter Minister am französischen Hofe (mit 4000 Livres Jahresgehalt) tätig. Bei Ausbruch der Revolution verläßt er Paris.

1791-1807 Im Oktober 1791 kehrt er nach Paris zurück, um die Briefe Katharinas II. zu retten. Er gilt dort bereits als Renegat und Geheimkorrespondent. 1792 verläßt er Paris endgültig. Nach kurzer Tätigkeit als russischer Gesandter in Hamburg läßt Grimm sich bei seinen alten Gönnern in Gotha nieder, wo er bis zu seinem Tode lebt.

3. Aufklärung und Prinzerziehung

Entscheidend für die geistige Prägung eines Fürstenhofs ist die Erziehung der fürstlichen Kinder. Auch bei der Ausbildung ihrer drei Söhne, der Prinzen Friedrich (1735-1756), Ernst Ludwig (1745-1804) und August (1747-1806) zeigt sich Herzogin Louise Dorothee als ungewöhnlich ambitioniert: Sie überließ die Erziehung nicht allein den dafür zuständigen Hofmeistern, sondern nahm sie selbst in die Hand. Ihre Erziehungsgrundsätze waren geprägt von der deutschen Frühaufklärung, namentlich von der Philosophie Christian Wolffs (1679-1754). In seiner Lebensbeschreibung erinnert sich dieser:

In Deutschland hat in meiner Philosophie die Hertzogin von Gotha ungemene progressus gethan und sucht täglich noch ihr Vergnügen in meinen Schriften, so daß sie viele professores beschämen würde, wie sie dann selbst eine und die andere Stunde ihren Hoff-Dames insonderheit aus der Logica und Moral einige Stellen erklärt...

(hg. v. H. Wutke, 1841, S. 179-181)

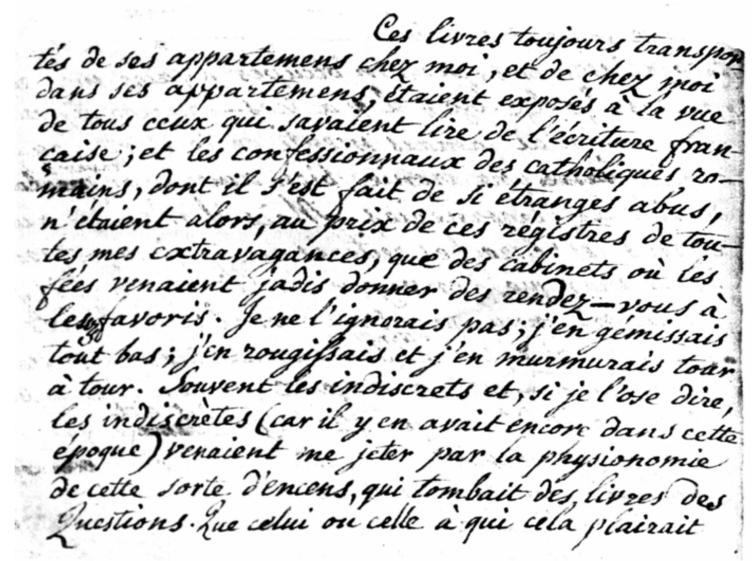
Die Herzogin erteilte ihren Söhnen Unterricht mit Hilfe von Frage- und Antwort-Heften, die von der Dienerschaft zwischen ihren Räumen und denen der Söhne hin- und hergetragen wurden. Insbesondere die Distinktionen und Deduktionen der Philosophie Wolffs finden sich hier wieder. Daneben hatten die Kinder über ihre Lektüre zu berichten oder persönliche Stellungnahmen zu Vorgängen des Hofes abzugeben. Diesen der Öffentlichkeit keineswegs verborgenen Dialog sah der Prinz August aus der Rückschau (1789) mit sehr kritischen Augen (vgl. nebenstehenden Text). Anders als ihr Sohn hatte die Herzogin für die revolutionär neuen Erziehungsgrundsätze Jean-Jacques Rousseaus (*Émile*, 1762) noch kein Ohr. An Voltaire schreibt sie am 16.8.1762:

Ich bin Ihnen sehr zu Danke verpflichtet, Monsieur, mir Ihre Ansicht über das Buch von Rousseau mitgeteilt zu haben. Ich bekenne, seinen Erziehungskurs als eine schöne, unmöglich auszuführende Schimäre zu betrachten. Selbst wenn ich noch Kinder in der Wiege hätte, das versichere ich Ihnen, hätte ich Furcht, seinen Émile als Modell zu nehmen. So wie Sie habe ich jedoch in diesem Werk Passagen gefunden, die meinen Beifall erregt haben und von denen ich entzückt gewesen bin.

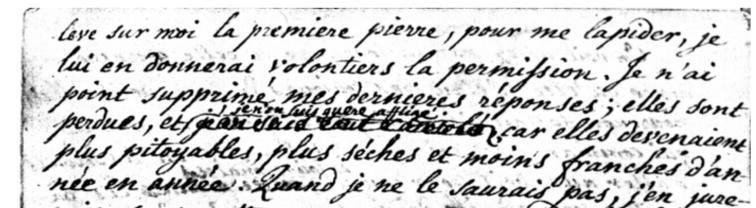
(Übers.: B. Raschke, 1998, S. 216f.)

Rückblickendes Urteil des Prinzen August zu den 'Livres des Questions' und den 'Livres des Réponses':

Diese Bücher, die immer von ihren zu meinen und von meinen zu ihren Zimmern transportiert wurden, waren dem Blick all derer ausgesetzt, die französisch lesen konnten. ... Ich habe das genau gewußt und tief darunter gelitten, ich bin schamrot geworden und habe jedesmal darüber gemurrt. Häufig begegneten mir die indiskreten Mannspersonen und - wenn ich es sagen darf - die taktlosen Damen (denn die gab es auch in dieser Zeit) mit einem Gesichtsausdruck, der die Sorte Weihrauch versprühte, wie er aus den Livres des Questions hervorquoll. ... Wenn es eine Lüge gewesen wäre, zu sagen "Diese Korrespondenz bereitet mir eine große Freude", "ich erwarte meine Fragen, um sie zu beantworten, mit liebevoller Beflissenheit", "ich ziehe es vor, alle meine Vergnügungen fahren zu lassen, um mich mit der Beantwortung der Fragen zu beschäftigen" usw., dann ist offensichtlich, daß ich niemals derart gelogen habe oder daß ziemlich bittere Ironie hinter solch schändlicher Liebdienerei sichtbar wird. Aber nichts von alledem trifft zu, und die ständigen Vorwürfe, die ich zu hören bekam darüber, daß ich versäumt hätte, die Bücher zu schicken, beglaubigen dies. Bezüglich meiner Haltung bin ich verkannt worden: meine unmäßigen Lachausbrüche, meine ewigen Sarkasmen, meine Extravaganzen jeglicher Art sprangen in die Augen, ebenso mein Alter. Das eine hätte das andere entschuldigen müssen. Das Vorhaben, aus mir ein Wunder der großen Welt zu machen, ist erfolglos geblieben. Es stand am Himmel geschrieben, daß ich nur ein ganz gewöhnlicher Mensch sein würde. Aber ich hätte leicht ein großer Heuchler werden können - so habe ich also immerhin noch diesen Trost.



Ces livres toujours transportés de ses appartemens chez moi, et de chez moi dans ses appartemens, étaient exposés à la vue de tous ceux qui savaient lire de l'écriture française; et les confessionnaires des catholiques romains, dont il s'est fait de si étranges abus, n'étaient alors, au prix de ces registres de toutes mes extravagances, que des cabinets où les fées venaient jadis donner des rendez-vous à l'effavoris. Je ne l'ignorais pas; j'en gemissais tout bas; j'en rougissais et j'en murmurais tout à tour. Souvent les indiscrets et, si je l'ose dire, les indiscrettes (car il y en avait encore dans cette époque) venaient me jeter par la physionomie de cette sorte d'encens, qui tombait des lèvres des Questions. Que celui ou celle à qui cela plairait



leve sur moi la première pierre, pour me lapider, je lui en donnerai volontiers la permission. Je n'ai point supprimé mes dernières réponses; elles sont perdues, et j'en ai perdues d'autres, car elles devenaient plus pitoyables, plus sèches et moins franches d'année en année. Quand je ne le saurais pas, j'en jure

(Chart. B 1320, Bl. 44; Übers.: W. Ranke)

4.-5. 'Das Orakel des Gothaer Hofes'

Unter den Geistesgrößen des 18. Jahrhunderts, zu denen der Gothaer Hof Kontakt aufnahm, spielte Voltaire (François-Marie Arouet, 1694-1778) mit Abstand die wichtigste Rolle. Johann Heinrich Samuel Formey, schreibt in seinen Memoiren 1789: "Voltaire war lange Zeit das Orakel des Gothaer Hofes: man urteilte wie er, ahmte seinen entschiedenen Ton nach, nahm seine Grundsätze an und drängte danach, ihm allen nur möglichen Dienst zu erweisen."

1747 Voltaire lernt den Erbprinzen Friedrich in Paris kennen.

1750 Er wird Teilnehmer der 'Tafelrunde von Sancoussi' bei Friedrich II.

1751 Voltaire schickt Louise Dorothée am 23.5. eine Ausgabe seiner Werke. Beginn des bis 1767 andauernde Briefwechsels mit der Gothaer Herzogin.

1752 Voltaire schickt am 10.2.1752 die erste in Berlin erschienene Ausgabe des *Siècle de Louis XIV.* Nach dem Streit mit dem Akademiepräsidenten Maupertuis kommt es zum Zerwürfnis mit Friedrich II. Der Gothaer Bibliothekar Gottfried Christian von Freiesleben übersetzt Voltaires *Micromégas*.

27.3.1753 Voltaire reist überstürzt aus Potsdam ab. Vom 22.4. bis 25.5. weilt Voltaire in Gotha. Er beginnt für Louise Dorothée mit der Arbeit an den *Annales de l'Empire depuis Charlemagne*. Auf der Weiterreise wird er in Frankfurt durch den preußischen Residenten vorübergehend inhaftiert. Voltaires Verhältnis zu Friedrich II. steht auf dem Tiefpunkt. Louise Dorothée versucht eine Aussöhnung zu erreichen. In Den Haag erscheint ohne Voltaires Zustimmung der *Abregé de l'histoire universelle depuis Charlemagne jusques à Charlequint*. Voltaire hat Friedrich II. im Verdacht, das Manuskript aus seinem Besitz weitergeleitet zu haben. Auch Louise Dorothée besaß schon länger ein Manuskript.

1754 Veröffentlichung der *Annales de l'Empire*. Ende des Jahres läßt er sich am Genfer See nieder.

1755 Voltaires satirisches Epos *La Pucelle d'Orleans*, aus dem er in Gotha vorgelesen hatte, erscheint anonym und unvollständig. Louise Dorothée hat vergeblich auf eine ihr zugeeignete Ausgabe gehofft.

1.11.1755 Erdbeben in Lissabon. Voltaire schickt am Neujahrstag 1756 eine Frühfassung seines Lissabon-Gedichts nach Gotha. Louise Dorothée wünscht sich einen anderen Schluß. Im Mai 1756 erhält sie die endgültige Version des *Poëme sur le désastre de Lisbonne* und sieht nun ihren Veränderungswunsch erfüllt (vgl. nebenstehende Texte).

1756 Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. Voltaire korrespondiert mit der Gothaer Herzogin, die Geheimverhandlungen Friedrichs II. mit dem französischen Minister Choiseul anbahnend.

1759 Louise Dorothée bekennt sich in einem Brief an Voltaire zu den Maximen des philosophischen Optimismus. Voltaire vertritt die entgegengesetzte Position im *Candide*, pseudonym als Übersetzung des deutschen Romans von Dr. Ralph publiziert. Die Zensur verbietet den Vertrieb. Der Roman wird dennoch ein großer Erfolg.

1760 Voltaire läßt sich in Ferney nieder. Endgültiger Bruch mit Rousseau.

1762/3 Die Justiz-Affäre Jean Calas macht Voltaire populär. Louise Dorothée unterstützt Voltaires Geldsammlung für die Witwe des unschuldig Hingerichteten.

1766 Voltaires Engagement bei einem weiteren Justizskandal (Enthauptung des Chevalier de la Barre) wird von Louise Dorothée unterstützt.

1767 Am 26.8. erreicht der letzte Brief Voltaires an Louise Dorothée seine Adressatin.

1784 Beaumarchais gibt in Kehl die erste posthume Gesamtausgabe von Voltaires Werken (71 Bde.) heraus, die vom Basler Verleger Thurneysen mit dem Gothaer Verleger Ettinger nahezu zeitgleich nachgedruckt wird.

Das Erdbeben von Lissabon und das Problem der Theodizee in Briefen Louise Dorothées an Voltaire

(Übers.: B. Raschke, 1998)

Was sagen Sie, Monsieur, zu der unheilvollen Katastrophe von Lissabon? Sie läßt die Menschheit erschauern. Welch ein schreckliches Erdbeben, das man in fast ganz Europa spürte! Dieses Phänomen verdiente Ihren Gesang. ...

(20.12.1755)

Ich fühle Ihnen gegenüber, Monsieur, wegen der schönen Verse, mit denen Sie mich auf meinen Wunsch hin ergötzt haben, eine unendliche Verpflichtung. ... Es ist das treue Gemälde der unheilvollen Katastrophe von Lissabon. Man glaubt, dabei zu sein und empfindet tatsächlich alles, was die untröstlichen Einwohner in diesen Momenten der Verwirrung und des Schreckens empfunden haben müssen. Das einzige, was ich in diesem bewundernswerten Gemälde noch zu sehen wünschte, sind die wiederhergestellten und nachgewiesenen Wege der göttlichen und weisen Vorsehung. Verzeihen Sie meine Kühnheit, Monsieur, betrachten Sie mich wie Molière seinen Gärtner. Ich urteile blind...

(17.1.1756)

(Fortsetzung nächste Tafel)

a. Gotha ce 2 may 1756
38

Je ne sais s'il y a de la vérité dans mon fait
mais quoi qu'il en soit, il vaut mieux je pense
être un peu vraie qu'ingrate: et dans cette
supposition Monsieur s'effraie que je vous
feroigne ma joye et ma reconnaissance
pour les beaux vers que vous m'avez bien
volonté ajoutés pour sauver la sagesse
et la justice de la Providence, à ceux que
vous fîtes à l'occasion de la triste catastro-
phe de Lisbonne: l'on dit à Paris que c'est
pour correspondre au devoto que vous m'avez
surprimé et refondu ainsi la fin de ce Poème
à moi Monsieur je me frotte que c'est
pour l'honneur de moi et par condescendance
pour ma foiblesse que vous tenez de courtois
ainsi: je ne suis pas devoto et n'ai jamais
passé par tel: mais j'avoue ingénument et
sans rougir que j'ai le dieu d'un dieu d'oluité,
la providence si l'on peut s'en plaindre au
gardons à la foiblesse de l'homme, ardemment
un avenir heur; Le present est affreux
s'il n'est point d'avenir, si la mort du monde
détruit l'être qui pense: cela est ^{peu} vrai
selon mon système: outre la verité j'y trouve
une finesse infinie d'esprit et de sagesse
de votre part, qui ferme la bouche à tout
et vous tenez merveilleusement le mien
excusez ma franchise ne l'attribuez à moi
qui cette estime à cette amitié qui m'a
che à vous et me rend pour le vie
Monsieur

La grande Maîtresse des veaux. Votre très affectueux
amis et serviteur
elle repete et admire cent fois par jours les beaux
vers en question. Toute
ma famille vous embrasse d'un i l'union
Louise Dorothee

(Chart B 1777, Bl.53r., 53v.)

(Fortsetzung von vorige Tafel)

... gestatten Sie mir, Monsieur, daß ich Ihnen meine Freude und meinen Dank für die schönen Verse bezeuge, die Sie den anläßlich der traurigen Katastrophe von Lissabon entstandenen hinzugefügt haben, um Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung zu retten. In Paris erzählt man, daß Sie das Ende dieses Poems gestrichen und umgearbeitet hätten, um den Frommen willfährig zu sein, aber ich, Monsieur, bilde mir ein, es sei aus Liebe zu mir und aus Nachsicht mit meiner Schwäche geschehen, die Sie damit geschmückt haben. Ich bin keine Frömmlerin und habe nie-

mals für eine solche gegolten, aber ich bekenne aufrichtig und ohne zu erröten, daß ich den Tick habe, die Vorsehung zu lieben, zu vergöttern, wenn man sich so ausdrücken kann. Verzeihen Sie der menschlichen Schwäche, ich wünsche aufrichtig eine glückliche Zukunft. Entschuldigen Sie meine Offenheit, Monsieur, halten Sie diese nur der Achtung und der Freundschaft zugute, die mich an Sie bindet und mich ein Leben lang, Monsieur, Ihre sehr ergebene Freundin und Dienerin sein läßt.

Louise Dorothee, Herzogin
von Sachsen (-Gotha-Altenburg)

Die Großmeisterin der Herzen macht Ihnen tausend Komplimente. Sie wiederholt und bewundert hundertmal am Tag die betreffenden Verse. Meine ganze Familie grüßt Sie mit Zuneigung. (11.5.1756)

... Aber wenn ich Ihnen sagen müßte, welches der Systeme der Weltbetrachtung ich meinem Empfinden nach vorziehe, würde ich Ihnen bekennen, daß jenes des Optimismus mir am besten gefällt, weil es mich am meisten tröstet. Es ist gewiß, daß bei all meinen Beunruhigungen, bei all den drohenden Gefahren, bei allen Schmerzen, die ich erleide, nichts mich mehr zu Geduld, Mut und Vertrauen bewegt, als mir sagen zu können, daß alles, was mir widerfährt, nur mit Zustimmung dessen geschieht, der alles lenkt, der Herr und Schöpfer dieses Universums, Weisheit und Güte selbst ist. Wenn das höchste Wesen weise und gütig ist, müssen alle Werke seiner Hand ihm gleichen, so wie jede Folge ihrem Grund gleicht. Also muß doch, denke ich, diese Welt die beste aller möglichen Welten sein. Denn wäre sie es nicht, so mangelte es ihrem göttlichen Schöpfer entweder an Willen oder an Intelligenz. Dies schiene mir ein Widerspruch zur göttlichen Weisheit und zur höchsten Güte zu sein. Aber ich will die Dinge keinesfalls durcheinanderbringen und die kleine, von uns bewohnte Kugel für die ganze Welt halten. Ich kann mir eine Welt fühlender und denkender Wesen nicht ohne Vergnügen und ohne Leid vorstellen, kann mir aber sehr gut eine Welt denken, in der das Gute und das Böse derart genau abgewogen, kalkuliert sind, daß selbst das Böse zur Vollkommenheit des Ganzen beiträgt. Ich wiederhole, ich würde eine solche Welt als das würdigste Werk der höchsten Weisheit und der höchsten Güte betrachten. Ich bemerke leider zu spät, Monsieur, daß ich in die Falle, die ich umgehen wollte, getappt bin. Ich wollte keine Abhandlung verfassen. Ich wollte Ihnen nur meinen Trost benennen, der mich eher zu der einen als zu der anderen Meinung bestimmt. Und indem ich die Motive zu erläutern suchte, habe ich mich selbst in dieses Labyrinth von Reflexionen hineingerissen, zu dem Sie tausend Entgegnungen formulieren können. (16.1.1759)

6.-8. Die Privatbibliothek der Herzogin

Literatur der Enzyklopädisten

Kein Werk kann besser die Aufgeschlossenheit und Weitläufigkeit der Interessen der Gothaer Herzogin Louise Dorothee symbolisieren als das Jahrhundertwerk der *Encyclopédie* (1751-1780). Sie kann als repräsentative Summe der Aufklärung angesehen werden. Ursprünglich lediglich als Übersetzung eines englischen Werks gedacht, ist es Diderots zielstrebigem Einsatz zu verdanken, daß aus der *Encyclopédie* ein eigenständiges, alphabetisch geordnetes Lexikon geworden ist, das den neuesten Wissensstand der Zeit auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Philosophie, Politik und Historie, aber auch der Künste und des Handwerks zusammenfaßte.

D'Alembert war in den Jahren 1751 bis 1758 Mitherausgeber der *Encyclopédie* und schrieb für den ersten Band den berühmten *Discours préliminaire*, in dem er eine systematische Genealogie der Wissenschaften und Künste vorstellt, die zugleich das empiristisch-sensualistische Selbstverständnis des ganzen Unternehmens veranschaulicht: Alle Wissenschaften und Künste gehen auf das ursprüngliche Selbsterhaltungsstreben des Menschen zurück und lassen sich den drei Grundvermögen des menschlichen Geistes - Gedächtnis, Vernunft und Einbildungskraft - zuordnen. Der eigentliche Begründer des französischen Sensualismus, Condillac gehörte ebenfalls zu den Mitarbeitern der *Encyclopédie*, deren Zahl sich schnell vergrößerte, besonders seit Voltaire sich dem Unternehmen anschloß und Artikel u.a. zu den Stichworten 'Geschichte' (*histoire*), und 'Geist' (*esprit*) schrieb.

Ogleich die Hauptmitarbeiter der *Encyclopédie* keineswegs Vertreter einer homogenen ideologischen Position waren, wurden die Enzyklopädisten doch von den theologischen Gegnern des Unternehmens als einheitliche Gruppe von Religionsverächtern angesehen. Schon früh kam es deshalb zu heftigen Angriffen gegen die *Encyclopédie*, die zeitweilig (1752 und 1759) zu Verboten führten. Tatsächlich fanden sich unter den Enzyklopädisten neben gemäßigten Aufklärern wie d'Alembert, Voltaire, Marmontel oder Montesquieu auch ausgesprochen radikale Vertreter wie d'Holbach, der für die *Encyclopédie* naturwissenschaftliche Artikel beisteuerte, ehe er später dann durch sein Hauptwerk *Système de la nature* (1770) als Vertreter des atheistischen Materialismus berühmt wurde.

Für das gemeinsame Unternehmen geradezu gefährlich wurde das Buch *De l'Esprit* (1758) des Helvétius: Das Buch war einer der größten Skandalerefolge des Jahrhunderts. Sehr bald nach seinem Erscheinen wurde es Gegenstand wütender Angriffe von seiten des Klerus. Der Erzbi-

schof von Paris erhob Anklage wegen Leugnung der unsterblichen Seele, Bestreitung der Willensfreiheit, Verbreitung der Unmoral und versuchter Rebellion gegen Staat und Kirche. Die Sorbonne schloß sich an, das Druckprivileg wurde widerrufen und das Buch auf Parlamentsbeschluß öffentlich verbrannt. Auch die *Encyclopédie* wurde in die Verfolgungsjagd mit einbezogen. Provozierend an Helvétius' Schrift war die Anwendung der sensualistischen These auf den Bereich der Moral: Alles menschliche Handeln diene lediglich der Verfolgung egoistischer Interessen. Daraus leitete Helvétius dann neue Konsequenzen für die Erziehung ab.

Auch Rousseau gehörte zu Beginn zum Kreis der Mitarbeiter an der *Encyclopédie*: Sein Freund Diderot hatte ihn für Artikel aus dem Sachbereich der Musik gewonnen. Doch lange bevor es 1758 dann zum offenen Bruch mit den Enzyklopädisten kam - Anlaß war d'Alemberts Artikel 'Genf' im 7. Band -, war Rousseau bereits eigene Wege gegangen: Im Oktober 1749 hatte die Akademie der Wissenschaften zu Dijon im *Mercure de France* einen Preis zur Frage, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Reinigung der Sitten beigetragen habe, ausgeschrieben. Die von Rousseau eingereichte Abhandlung (1. *Discours* 1750) machte ihren Autor mit einem Schlag in ganz Europa berühmt. Seine die Zeitgenossen verblüffende negative Beantwortung der gestellten Frage - die Pflege der Künste und Wissenschaften ziehe notwendigerweise den Verfall der Sitten nach sich - provozierte eine Flut von Gegenschriften, Kritiken und Stellungnahmen, auf die Rousseau zum Teil wiederum replizierte.

Noch radikaler vertrat Rousseau seine zivilisationskritische These in seinem 2. *Discours*, der 'Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen' (1754). Wenn fortan in ganz Europa mit dem Namen Rousseaus der Ruf 'Zurück zur Natur' assoziiert wurde, so geht das auf diese Abhandlung zurück, in der er, die gewohnte Sichtweise umkehrend, den vorgesellschaftlichen Naturzustand des Menschen zum positiven Maßstab erhebt, an dem gemessen der zivilisatorische Fortschritt - Ursache für die bestehenden Ungleichheiten - als Fehlentwicklung erscheint. Voltaire, dem Rousseau die Abhandlung zuschickte, konnte seinen Spott nicht zurückhalten: Er nannte die Schrift 'ein Buch gegen das Menschengeschlecht', bei dessen Lektüre man Lust bekomme, 'auf allen vieren zu gehen.'

Nach Rousseaus endgültigem Bruch mit den ehemaligen Freunden, für den er selbst vor allem persönliche Intrigen Melchior Grimms verantwortlich machte, wurden seine späteren Werke in der *Correspondance littéraire* durchweg ablehnend besprochen. Am Gothaer Hof brachte man Rousseau jedoch weiterhin durchaus Sympathie entgegen. Später wurde Louise Dorothees Sohn Prinz August sogar ein leidenschaftlicher Rousseau-Apologet gegenüber posthumen Vorwürfen Diderots.

Englische Literatur in französischem Gewand

Die großen Werke der englischen Literatur las die Herzogin, wie weithin üblich, vornehmlich in französischer Übersetzung. Englisch sprach man kaum außerhalb der Insel, dagegen konnte jeder Gebildete Französisch. Das bedeutete aber zugleich, daß man die englischen Werke las, nachdem sie einen französischen Filter durchlaufen hatten: Denn unter der Hand der Übersetzer blieben die englischen Originale nicht einfach das, was sie ursprünglich waren. So las Louise Dorothée etwa Jonathan Swifts *Gullivers Travels* in einer anonymen französischen Übersetzung, die spezifisch englische Details ausläßt oder verändert, den Stil erhöht und den Text von allzu realistischen Beschreibungen kreatürlicher Vorgänge reinigt. Noch sehr viel weniger entsprach das, was die Herzogin in der französischen Version von Henry Fieldings *Tom Jones* lesen konnte, dem englischen Original: Der französische Übersetzer Pierre-Antoine de La Place kürzt Fieldings Werk drastisch, streicht alle politischen und religiösen Anspielungen sowie die Erzählerreflexionen, verkürzt Diener- und Wirtshausszenen und merzt die meisten Derbheiten der Rede aus. Die zeitgenössische französische Kritik hatte gegen dieses Verfahren der Anpassung an französische Geschmacksnormen nichts einzuwenden.



Auch die deutschen Übersetzer englischer Literatur orientierten sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts häufig an der französischen Version anstelle des englischen Originaltextes. Eine der ersten scharfen Kritikerinnen dieses Verfahrens war Luise Adelgunde Victorie Gottsched, die in ihren literarischen Ambitionen von Louise Dorothée geförderte Frau des Leipziger ‚Literaturpapstes‘. Sie hatte ihrer Übersetzung von Alexander Popen *The Rape of the Lock* zunächst eine französische Vorlage zugrunde gelegt, bis sie das englische Original zu Gesicht bekam und merkte, daß sie von der angefangenen Übersetzung nichts verwenden konnte:

Ich wußte nämlich schon damals, was mich nach diesem eine beständige Erfahrung täglich mehr gelehret hat, daß nichts ungetreuers und abweichenders zu finden sey, als die Uebersetzungen der Franzosen. Es sey nun, daß eine gewisse natürliche Leichtsinnigkeit dieses Volks, oder ein inneres hochmüthiges Vorurtheil, nach welchem es denket, ein Schriftsteller müsse sich nothwendig unter seinen Händen verschönern, es möge auch mit ihm machen, was es wolle, hieran schuld sey: so ist es doch gewiß, daß ein jeder, der nur eine französische Uebersetzung auf die Probe stellen will, dieses erfahren wird.

... Ich setzte mich begierig nieder, um sowohl mich, als meinen gallischen Dollmetscher, mit Popen zu vergleichen. Aber wie erstaunte ich nicht! und wie sehr reuete mich meine Zeit und Mühe, als ich sah, wie weit wir von dieses großen Dichters Feuer, Scharfsinnigkeit, kurzen nachdrücklichen Satiren, und edlen poetischen Beschreibungen, entfernt waren. Das war nichts minder, als Popens Lockenraub! und man muß ein Franzose seyn, das heißt, den Schutz aller Vorurtheile der Deutschen, von der Vortrefflichkeit dieses Volks, genießen, um mit einer solchen Arbeit nicht ausgezisset zu werden.

... Ich war also über meiner verlornen Zeit, und einer Arbeit, die mir doch bereits viele Mühe gemacht hatte, ja über meinen französischen Verführer, so verdrießlich, daß ich alles voller Unmuth hinwarf, mit dem Vorsatze, allen Uebersetzungen, nach französischen Dollmetschern, gänzlich zu entsagen. Welchen Rath ich auch allen denen geben will, die ihre Zeit und Mühe nicht verlieren wollen.

(Herrn Alexander Popens Lockenraub. Leipzig 1744)

9. Höfisches Gelegetheitstheater

Charakteristisch für den neuen Geist unter der Herzogin Louise Dorothee war die Einführung des französischen Sprechtheaters am Gothaer Hof. An ein fest angestelltes französisches Ensemble, wie es einige große Höfe besaßen, war aus finanziellen Gründen nicht zu denken. So behalf man sich in Gotha mit Personal aus den eigenen Reihen. Es entstand ein höfisches Dilettantentheater, dessen Leitung 1735 Oberhofmeisterin Franziska von Buchwald übernahm. Die adligen Dilettanten spielten in unregelmäßigen Abständen, meist nur einmal im Jahr zu festlichen Anlässen für eine geschlossene Gesellschaft. Aufgeführt wurden Stücke, die an der Comédie Française oder auch am Théâtre Italien in Paris reüssiert hatten. Die Textbücher der gespielten Stücke wurden in der Reyherschen Hofbuchdruckerei mit Aufführungsdatum und -anlaß, zumeist auch mit der Rollenbesetzungsliste gedruckt, so daß wir heute über die Mitspieler aus der Gothaer Hofgesellschaft gut informiert sind. Auch die herzoglichen Kinder, zuerst der Erbprinz Friedrich, dann die Prinzessin Luise Friederike, schließlich die Prinzen Ernst und August, tauchen ab 1751 in den Besetzungslisten auf. Das höfische Theater spiel erfüllte damit über die kulturelle Unterhaltungs- und Selbstdarstellungsfunktion hinaus auch eine pädagogische Bildungsaufgabe.



Johann F. Löber (?) : Herzog Friedrich III. und Louise Dorothee als Darsteller in Voltaires „Mahomet“
(Schloßmuseum Gotha)

Instruktiv sind in dieser Hinsicht einige Passagen aus dem Briefwechsel zwischen der Herzogin und Voltaire. Anlässlich der geplanten Aufführung von dessen *Alzire* schreibt Louise Dorothee am 3.1.1760:

Meine Kinder haben sich eine Aufführung der 'Alzire', die ich so sehr liebe, vorgenommen, und sie wissen ebenso wenig wie ich, wie sie sich kostümieren sollen. Darf ich Sie also beschwören, uns darüber aufzuklären? ... Meine Kinder haben noch nie eine Tragödie, jedoch mehrere kleine Komödien gespielt. Sie bereiten sich mit der Aufführung von 'Alzire' ein so großes Fest, daß ich ihren Wünschen nur meinen Segen geben kann. ... Meine Tochter übt die Rolle der Alzire und mein ältester Sohn die des Zamor. Ich gäbe wer weiß was darum, könnten Sie, Monsieur, bei der Aufführung dabei sein. (Übers.: B. Raschke 1998, S. 173)

Voltaire antwortet am 15.1.1760:

Madame, warum bin ich nicht dabei? Warum bin ich nicht Zeuge des Vergnügens und der Talente Ihrer illustren Familie. Eure Duchlaucht lassen mich dies ewig bedauern. Die Prinzessin, Ihre Tochter, wird also Amerikanerin? Der älteste Prinz ist Zamor! Man muß also tatsächlich in die Neue Welt reisen, um in den gegenwärtigen Zeiten Vergnügens zu haben. Ich sehe die Großmeisterin der Herzen ihnen Stunden geben; denn ich glaube, sie sehr gut habe rezitieren hören, und ohne Zweifel ist sie besser als jedweder Sprachmeister. (Übers.: B. Raschke 1998, S. 175)

Voltaire gibt überdies ausführliche Hinweise zur Kostümierung, für die sich Louise Dorothee im Brief vom 24.1.1760 überschwenglich bedankt. Über den pädagogischen Nutzen des Theaterspiels für die herzoglichen Kinder heißt es in einem weiteren Brief der Herzogin an Voltaire (7.2.1760):

Die Jugend braucht Beschäftigung, und man ist nur zu glücklich, wenn man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden kann und sie hindert, der Faulheit und Langeweile, den gefährlichen Feinden der Menschheit, zu verfallen. (Übers.: B. Raschke 1998, S. 179)

Neben den Aufführungen des adligen Dilettantentheaters gab es gelegentlich auch deutschsprachiges Sprechtheater von professionellen bürgerlichen Schauspielern im Gothaer Schloßtheater zu sehen. Im August 1745 gastierte die damals berühmteste Wandertruppe der Friederike Caroline Neuber mit acht Vorstellungen im Schloßtheater, von April bis Juli 1750 spielte die Truppe des Franz Schuch in Gotha. 1753 weilte er noch einmal in Gotha und brachte Johann Elias Schlegels Tragödie *Canut* im Schloßtheater zur Darstellung. 1764 verpflichtete der Gothaer Hof die Truppe des Franz Anton Berger als 'Hofkomödianten'. Der Kontrakt hielt jedoch nicht lange wegen zu geringer Besoldung.

10.-11. 'Vater der deutschen Schauspielkunst'

Die Einrichtung eines stehenden Theaters unter Herzog Ernst II. von 1775 bis 1779 begründet eine neue Theater-epoche: Zum ersten Mal erhalten Wanderschauspieler im deutschsprachigen Raum nicht bloß den Status von 'Hofkomödianten' mit privilegierter Spielberechtigung, sondern werden fest angestellte Hofbedienstete - eine folgenreiche Neuerung, wenn man das damalige geringe Sozialprestige der Wanderschauspieler bedenkt. Zugleich öffnet sich das Gothaer Schloßtheater dem zahlenden bürgerlichen Publikum.

Seit 1771 hatte die Schauspielergesellschaft Abel Seylers im Weimarer Schloßtheater gespielt. Nach dem Schloßbrand im Mai 1774 kam die Truppe nach Gotha, wo sie zunächst ein einjähriges Engagement zum regelmäßigen Theaterspiel im Schloßtheater erhielt. Nach Vertragserfüllung im Juli 1775 zog Seyler mit einem Teil der Truppe weiter - allerdings ohne einige seiner besten Leute. Unter ihnen der hervorragendste Schauspieler: Conrad Ekhof. Auf Initiative des Gothaer Bibliothekars Heinrich August Ottokar Reichard und mit Unterstützung einflußreicher Personen am Hof ließ Herzog Ernst II. ein stehendes Hoftheater begründen. Die näheren Einzelheiten wurden in einem 'Promemoria' vom 17.7.1775 geregelt (vgl. nebenstehenden Auszug). Die Oberaufsicht des Theaters lag beim Hofmarschallamt. Geleitet wurde es von zwei Direktoren, dem 'literarischen Direktor' Reichard und dem 'artistischen Direktor' Ekhof. Dreimal wöchentlich wurde auf dem Schloßtheater gespielt: montags, mittwochs und freitags.

Das in Gotha gespielte Repertoire umfaßt 176 Stücke, in der Mehrzahl Komödien und Singspiele, daneben ernste 'Schauspiele' und einige wenige Tragödien. Das Theater war deutschsprachig, das Repertoire aber europäisch, wobei neben den traditionell gut vertretenen französischen Stücken nun auch stärker englische und italienische Stücke in Übersetzung bzw. Bearbeitung - neben deutschen Originalschauspielen - auf die Bühne kamen. Mit der Öffnung des Schloßtheaters für den Bürger zog auch der pointiert bürgerliche Geist vieler Stücke auf der Gothaer Bühne ein.

Die zehn in Gotha unter Ekhof meistgespielten Stücke:

Zemir und Azor (von Reichard, nach Marmontel)	19 Aufführungen
Deserteur aus Kindsiebe (von Stephanie d.J.)	15 Aufführungen
Deserteur (von Sedaine)	15 Aufführungen
Jagd (von Weiße und Hiller, nach Collé)	15 Aufführungen

Mariane (von Gotter, nach Laharpe)	15 Aufführungen
Spleen (von Stephanie d.J.)	13 Aufführungen
Nebenbuhler (von Sheridan)	12 Aufführungen
Barbier von Seville (von Beaumarchais)	11 Aufführungen
Jahrmarkt (von Gotter)	11 Aufführungen
Neugierige Frauenzimmer (von Goldoni)	11 Aufführungen

Conrad Ekhof (1720-1778)

1740-1751 Der zwanzigjährige Ekhof debütiert in der neu gegründeten Schauspieltruppe Johann Friedrich Schönemanns und zieht mit dieser elf Jahre durch Deutschland.

1751-1756 Die Schönemannsche Truppe erhält den Status der Mecklenburger 'Hofkomödianten' in Schwerin. Ekhof gründet eine Schauspielakademie ('Academie der Schönemannschen Gesellschaft'), mit der er seinen Ruf als 'Vater der deutschen Schauspielkunst' begründet. Die Anfänge des 'naturwahren' Ensemble-Spiels anstelle des barocken Deklamationsstils in Deutschland gehen auf ihn zurück.

1757-1763 Kurz vor Auflösung der Schönemannschen Truppe wechselt Ekhof zur Truppe des Franz Schuch nach Danzig. Danach spielt er unter Heinrich Gottfried Koch vorwiegend in Lübeck und Hamburg.

1764-1766 Ekhof wird Mitglied der Truppe Konrad Ackermanns. Dem gelingt es, in Hamburg 1765 ein neues Schauspielhaus zu errichten.

1767-1769 Der Kaufmann Abel Seyler übernimmt die Ackermannsche Truppe. Gemeinsam mit Johann Friedrich Löwen leitet er die 'Hamburger Entreprise'. Bei diesem ersten Versuch, ein 'deutsches Nationaltheater' zu etablieren, wirkt Lessing als kritischer Begleiter mit: Er schreibt die *Hamburgische Dramaturgie*, den wichtigsten deutschen Beitrag zur Dramaturgie und Theaterkritik des 18. Jahrhunderts. Lessing erhebt darin Ekhofs Spiel zum Muster schauspielerischer Darstellungskunst.

1769-1775 Nach dem Scheitern der 'Hamburger Entreprise' begibt sich Ekhof mit Seylers Truppe wieder auf Wanderschaft.

1775-1779 Das Gothaer Hoftheater steht unter Leitung Ekhofs und Reichards. Nach Ekhofs Tod 1778 verliert Herzog Ernst II. schnell das Interesse. Außerdem kommt es zu Querelen unter den Schauspielern. Am 24.9.1779 findet die letzte reguläre Vorstellung des Hoftheaters statt.

H. Eckhoff
 übernehme 1. die Aufsicht über das
 ganze Schauspielwesen, die Gage der Truppe
 besorge 2. den Druck der Zettel, die
 Herumschickung der Rollen an die
 Schauspieler, die Lese-
 proben und Bekanntmachung von den
 neuen Stücken, so in der Woche
 gespielt werden, ... 3. hätte er die
 Anordnung der Machinerie, der
 Erleuchtung, und die Aufsicht
 über alles das, was sonst noch
 auf dem Theater von dergleichen
 Dingen nöthig ist, ... 4. hätte er
 die Aufsicht der Schauspieler bey
 den Proben, das jeder seine Rolle
 recht wüßte und gut spielte, und
 bey neuen Stücken jeder seine
 Stellung gut und ... nicht gegen
 den Sinn des Stückes nähme, zu
 übernehmen. 5. bestimmt er die
 Tage zu den Proben, und siehet
 sorgfältig darauf, daß in den
 Stücken oder Scenen, die der
 Hauptvorstellung wegen dieses
 oder jenen Umstandes eine
 Repetition erfordern, solche
 gehalten werden.

Pro Memoria zur Einrichtung eines in Gotha stehenden deutschen Theaters (17.7.1775)

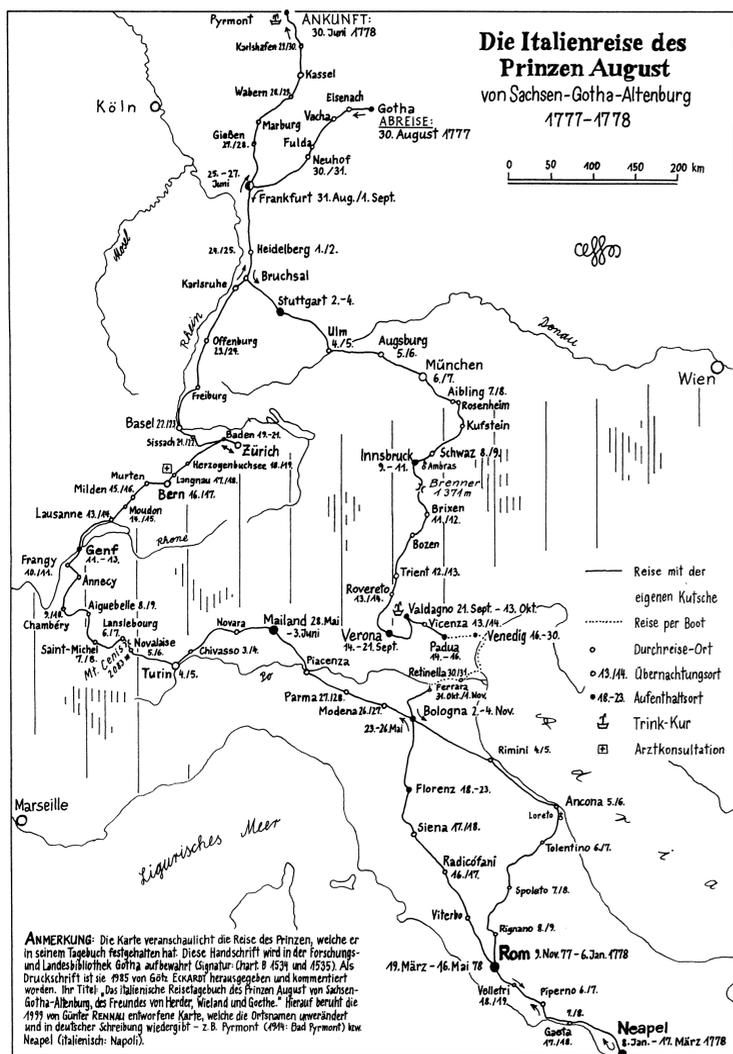
... Zu Besorgung alles dessen, was das Schauspiel erfordert, und zu Erhaltung der unumgänglichen Ordnung wären 2. Directeurs nöthig, wozu Herr Reichert wegen seiner vielen guten Eigenschaften und als ein Belehrtter, und der so redliche und alle darzu nöthige Kenntniss und Erfahrung besitzende Herr Eckhoff wohl am besten zu brauchen wären. ...

... Herr Reichert müßte 1. die Aufsicht überhaupt über das ganze Schauspielwesen, daß alles in gutem Stande erhalten, und nach den getroffenen Anordnungen befolget würde, über sich nehmen; ihm läge auch 2. die Wahl der neuen Stücke ob, desgleichen 3. die Besorgung der Casse, ...

... Herr Eckhoff übernehme 1. die wochentliche Auszahlung der Gage an die Truppe besorge 2. den Druck der Zettel, Herumschickung der Rollen an die Schauspieler, die Lese- proben und Bekanntmachung von denjenigen Stücken, so in der Woche gespielt werden, ... 3. hätte er die Anordnung der Machinerie, der Erleuchtung, und die Aufsicht über alles das, was sonst noch auf dem Theater von dergleichen Dingen nöthig ist, ... 4. hätte er die Aufsicht der Schauspieler bey den Proben, das jeder seine Rolle recht wüßte und gut spielte, und bey neuen Stücken jeder seine Stellung gut und ... nicht gegen den Sinn des Stückes nähme, zu übernehmen. 5. bestimmt er die Tage zu den Proben, und siehet sorgfältig darauf, daß in den Stücken oder Scenen, die der Hauptvorstellung wegen dieses oder jenen Umstandes eine Repetition erfordern, solche gehalten werden.

... Die Pflichten der Schauspieler selbst bestehen in folgenden. 1. darf keiner, ohne Vorwissen der Directeurs, eine Land Reise thun, oder über Nacht abwesend seyn ... 2. muß jeder die ihm zugetheilten Rollen ohne Widerrede annehmen ... 3. Müßen diejenige, welche den Tag spielen, wenigstens eine halbe Stunde vor der Vorstellung auf dem Theater seyn ... 4. Wer bey der Hauptprobe, ... wo keine Rolle gelesen werden darf, sondern auswendig mit Action hergesagt werden muß, seine Rolle gar nicht, oder schlecht kann, oder bei den Proben durch unnöthiges Plaudern und Getöse die Ordnung und erforderliche Stille unterbricht, wird von den Directeurs nach Befinden mit 4 bis 8 Groschen gestraft. ... 7. Alles extemporiren wird untersagt, und mit 4 bis 8 Groschen bestraft. ...

(ThSTA Gotha, YY X Nr. 46, Bl. 1-9)



12. 'Man sieht nur, was man liest'

Prinz August von Sachsen-Gotha-Altenburg (1747-1806)

1767-1771 Für Prinz August, den jüngeren Bruder des Erbprinzen, ist die militärische Laufbahn vorgesehen. Er wird Hauptmann im von Holland besoldeten Gothaer Infanterieregiment im niederländischen Hertogenbosch, wird Oberst und bald darauf Generalmajor. Er übernimmt vor allem Repräsentationsaufgaben.

1771-1772 Vom Vater, Herzog Friedrich III., wird ihm eine Bildungsreise genehmigt. Im Juli 1771 tritt er seine erste Italienreise an. Sie führt über Genf, wo er Voltaire in Ferney besucht, Turin, Genua und Mailand nach Rom.

1772-1777 Tod des Vaters (10.3.1772). Sogleich nach seiner Rückkehr quittiert Prinz August den Militärdienst und zieht sich ins Privatleben zurück. 1774 bezieht er ein eigenes Haus. Er wird Mitglied der Gothaer Freimaurerloge 'Zum Rautenkranz'.

1777-1778 Während eines Kuraufenthalts in Pymont lernt er Herder kennen. Es entsteht eine Freundschaft, die bis zu Herders Tod (1803) andauert. Noch in Pymont wird eine zweite Italienreise (August-Juni – vgl. Karte) verabredet. Diese ist im Unterschied zur ersten Italienreise eine private Bildungsreise. In Rom profitiert Prinz August von den kunstwissenschaftlichen Kenntnissen seines Betreuers Johann Friedrich Reiffenstein, der zum Freundeskreis Johann Joachim Winckelmanns zählt.

1779/1780 Prinz August schließt Freundschaft mit Wieland, etwas später mit Goethe. Neben wechselseitigen Besuchen steht Prinz August mit beiden über Jahre im Briefwechsel.

1781-1784 Prinz August schreibt als Teilnehmer am Tiefurter Kreis der Weimarer Herzoginmutter Anna Amalia Beiträge für das 'Journal von Tiefurt'. Er wird Mitglied des Illuminatenordens.

1786 Goethe tritt seine Italienreise an. Prinz August nimmt regen Anteil. Offenbar werden an ihn aus Weimar Briefe Goethes weitergeleitet:

Es ist seltsam, daß die Briefe unseres Göthe, die ich gelesen, gleichsam Antworten auf die Zeilen sind, so ich an ihn geschrieben. Er berührt gerade ebendieselben Gegenstände, von denen ich erwartete, daß sie am lebhaftesten, in Rom, auf ihn wirken würden, und bey deren Anblick ich am vorzüglichsten neben ihm zu stehen oder ihn unbemerkt reden zu hören wünschte. Ich kann nicht läugnen, daß mich dieser Zufall ungemein schmeichelt, und Sie werden es leicht begreifen. Er scheint auch, wenn ich mich von einem solchen Manne so ausdrücken darf, nicht alles auf einmahl fassen zu können: er muß die Dinge wiederum und wiederum sehen, um sie in ihrer ganzen und wahren Größe zu genießen: wenigstens kommt es mir so vor, als wenn seine Worte dieß ungefähr sagen wollten. Dieser Gedanke hat etwas tröstliches für mich, der Wiederholungen solcher Art, natürlicherweise, noch weit öfter bedurfte als er. (zit. nach G. Eckardt, 1985, S. 152)

1789-1793 In Briefen an Wieland und Herder gibt sich Prinz August als entschiedener Parteigänger der französischen Revolution zu erkennen.



13.-14. 'Es schleicht ein Manuscript herum'

Die Verbindungen des Gothaer Hofes nach Weimar führten auch Goethe, Herder und Wieland als Gäste des Herzogs auf den Friedenstein. Für das literarische Leben bedeutsam wurde jedoch die persönliche Freundschaft des Prinzen August zunächst mit Herder, dann auch mit Wieland und Goethe, sowie die Teilnahme der Weimarer am Salon der Gothaer 'grande dame' Franziska von Buchwald. Im literarischen Teezirkel haben Goethe und Wieland der Oberhofmeisterin aus ihren in Arbeit befindlichen Werken *Egmont* (1788) und *Oberon* (1780) vorgetragen. Auch im Hause des Prinzen August wurde über die neuesten Werke der Weimarer debattiert. Umgekehrt besuchte der Gothaer Prinz in den 80er Jahren wenigstens einmal im Jahr Weimar und war Mitglied des Tiefurter Kreises der Herzoginmutter Anna Amalia, für deren 'Tiefurter Journal' er Beiträge lieferte.

Bleibender Ausdruck der gemeinsamen literarischen Leidenschaft beider Höfe sind die hin und her wandernden Manuskripte und Erstdrucke. Dabei war Gotha nicht bloß die nehmende Seite: Literaturgeschichte schrieb man durch die Vermittlung unveröffentlichter Schriften Diderots, die in der *Correspondance littéraire* erschienen waren und von denen Prinz August Abschriften nach Weimar sandte. So 1780 eine Abschrift von Diderots Roman *Jacques, le fataliste et son maître* (Erstdruck 1796). Dazu Goethe an Johann Heinrich Merck am 7.4.1780:

Es schleicht ein Manuscript von Diderot: Jacques le fataliste et son maître herum, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugericht und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschübe-schüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses künstlichen Koches und Tafeldeckers verschlungen.

(WA IV/4, S. 203)

Auf gleiche Weise gelangte 1782 Diderots Roman *La Religieuse* (Erstdruck 1796) nach Weimar. Noch 1795 wollte Schiller den Roman nach dem Manuskript für die *Horen* übersetzen und dabei die Hilfe des Prinzen August in Anspruch nehmen, über den es im Brief an Goethe (29.11.1795) heißt:

Er hat, für einen Prinzen besonders, viel guten Humor. Könnten wir nicht durch diesen Prinzen Vergünstigung erhalten, die Diderotische Erzählung La Religieuse, die sich in dem geschriebenen Journale befindet ... für die Horen zu übersetzen? ... Ich kanns nicht lassen. Bey einem Prinzen fällt mir immer zuerst ein, ob er nicht zu etwas gut sey?

(NA 28, S. 113)

Von Franziska von Buchwald erhielt Goethe die gerade neu

erschienene Genfer Rousseau-Gesamtausgabe von 1782, die zum ersten Mal die *Confessions* (1. Teil) enthielt. Dazu Goethe im Brief an Charlotte von Stein (9.5.1782):

Mama hat mir die neue schöne Genfer Edition von Rousseau geschenckt, die Confessions sind dabey. Nur ein paar Blätter die ich drinne gesehen habe, sind wie leuchtende Sterne, dencke dir so einige Bände! Welch ein Himmel voll! Welch ein Geschenck für die Menschheit ist ein edler Mensch.

(WA IV/5, S. 323)



Seit 1777 stand Prinz August mit Johann Gottfried Herder in einem regen Briefwechsel, der bis zu dessen Tod (1803) andauerte. Auch als Literaturvermittler wurde er für den Weimarer Freund tätig. Für seine umfangreiche Volksliedsammlung (1778/1779 – "Stimmen der Völker") nahm Herder häufig die Vermittlungsdienste von Freunden in Anspruch, so auch die des Prinzen August, dessen guten Kontakt zum Bischof von Derry in Italien ausnutzend. Herder wußte, daß der Bischof 1770/1 zusammen mit dem Abbate Johann Baptist Fortis in Dalmatien gewesen war. Dort hatte der Abbate auch Lieder der Morlacken - eines kroatischen Volkstammes - gesammelt, auf die es Herder für seine Sammlung abgesehen hatte. Prinz August leistete während seiner Italienreise die entsprechenden Vermittlungsdienste und konnte am 29.4.1778 Erfolg melden:

Endlich, liebster Freund, hab' ich für Sie die Morlakischen Lieder erhalten: meinem kleinen Bischofe hat sie der Abbt Fortis aus Venedig zugeschickt; und zwar ... alles, was er von dieser Art besitzt. Ich ergreife izt die erste Gelegenheit diese Lieder in Ihre Hände zu bringen.

(G. Eckardt 1985, S. 124)

Kritik

Nicht nur Herder, auch Wieland und Goethe schickten dem Prinzen August ihre neuesten Werke zur Begutachtung zu. Zumeist reagierte der Prinz mit höchster Anerkennung, aber nicht immer beschränkte er sich auf die Rolle des dankenden Lobredners. So formulierte der republikanisch gesinnte Prinz August eine mit hintergründigem Humor verklausulierte Kritik an Goethes Antirevolutionsstück *Der Bürgergeneral*, das dieser ihm im August 1793 zuschickte, in seinem Brief an den Autor vom 8.9.1793:

Sie haben die Güte gehabt, mir den Bürgergeneral ... zu übersenden, ohne mir den Verfasser zu nennen. ... Inzwischen glaube ich an dem zweifelhaften Ende desselben (weil ich nicht recht weiss, ob der Hr. General Schnaps blos aus Mutwillen, oder wirklich auf Veranlassung der Jacobiner gehandelt habe) den Hrn. Professor Kant, in Königsberg, zu erkennen; welchen ich also, bis ich näheren Aufschluss erhalte, für den Urheber des Stückes ansehe. Ich finde darin viel Ähnlichkeit mit der muntern Laune, die durchgehends in der Kritik der reinen Vernunft herrschet; wo das meiste in ein Licht gestellet ist, das mich vermuthen lässt, er habe nur die Kräfte und Einsichten seiner Leser prüfen wollen, um zu sehen, mit welchem Ariadnischen Faden sie sich aus dem von ihm erbauten Labyrinth ziehen würden? ... Es ist nicht unmöglich, dass Hr. General Schnaps, durch missverstandene Grundsätze der Freyheit und Gleichheit verführet worden sey, zu einem Diebe zu werden; da ich sogar unter wohlgezogenen und gebildeten Aristokraten so viele finde, die sich, zumal von der Gleichheit der Rechte (von denen doch nur ausschliesslich die Rede seyn kann, und die Rede ist) eben die Begriffe machen, oder zu haben vorgeben, als die Fischhändlerinnen in Paris; um desto leichter darüber siegen, und sie lächerlich oder verdächtig machen zu können. - Ich pflege dieses Betragen eine Sünde wider den Heiligen-Geist zu nennen, weil es besserer Einsicht und Ueberzeugung entgegen handelt. ...

(B. Suphan 1885, S. 48)

Goethe hatte gut verstanden. Rückblickend schreibt er in der *Campagne in Frankreich* (1822) mit Bezug auf den *Bürgergeneral*:

Aber vergebens! das Stück brachte die widerwärtigste Wirkung hervor, selbst bei Freunden und Gönnern, die, um sich und mich zu retten, hartnäckig behaupteten: ich sei der Verfasser nicht, habe nur aus Grille meinen Namen und einige Federstriche einer sehr subalternen Production zugewendet.

(WA I/33, S. 265)

„An die Sudelköche in Jena und Weimar“

Für vorübergehende Verstimmung in der Gothaer Nachbarresidenz bis hinauf zu Herzog Ernst II. sorgten Goethes und Schillers Xenien im *Musenalmanach auf das Jahr 1797*. Einige der Xenien trafen nämlich den Gothaer Bibliothekar und Schriftsteller Adolf Heinrich Schlichtegroll und sein Hauptwerk, die umfangreiche Nachruf-Biographien-sammlung *Nekrolog der Teutschen*, (1790-1800). So die Xenien Nr. 44 und 77:

Nekrolog

*Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste,
Wer sich lieset in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.*

Zeichen des Raben

*Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur.*

Von scharfzüngigen Xenien betroffen waren auch der Gothaer Altphilologe und Bibliothekar Friedrich Jacobs, der Schnepfenthaler Pädagoge Christian Gotthilf Salzmann und der Gothaer Verlagsbuchhändler Rudolph Zacharias Becker. Am ärgsten traf es den ehemaligen Gothaer Gymnasiallehrer Johann Caspar Friedrich Manso, der inzwischen ans Gymnasium in Breslau übergewechselt war. Dieser machte sich zum Sprachrohr seiner ehemaligen Gothaer Kollegen und schlug zurück mit einem kleinen Bändchen *Gegen-geschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen* (1796). Zu den zitierten Xenien findet sich folgende Replik:

Das nekrologische Tier

*Stürbe doch Schiller! Mich lüstets so sehr nach seinem
Cadaver!*

Halte, Prosector, indes immer dein Messer bereit.

Der Prosector

*Nicht so hitzig. Es gibt hier wenig zu schneiden. Sie haben
Bey lebendigem Leib und nach der Kunst ihn zerlegt.*

Dieses Zeugnis bildet das Ende der Ausstellung. Über den Hof hat die europäische Literatur und das literarische Leben das Bürgertum erreicht. Und das Bürgertum bestimmt fortan die Literatur. Die ländliche Bevölkerung sollte hingegen noch lange keinen Zugang finden.